

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

No. 122.

Mittwoch, den 24. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Neue Männer

neue Entschlüsse.

Die Nacht zum 23. Mai hat uns drei Entscheidungen von großer Bedeutung gebracht. Einmal den Übergang Dr. Helfferichs vom Reichsschatzamt ins Reichsamt des Innern mit dem Vorrecht der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers und die Ernennung des Grafen v. Roedern, der bisher die Verwaltung von Elsaß-Lothringen leitete, zum Schatzsekretär. Zum zweiten die Schaffung des Kriegsernährungsamtes mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, Herrn v. Batocki, als Lebensmitteldirektor an der Spitze. Und zuletzt die Annahme des Steuerkompromisses in der zwischen Bundesrat und Reichstagsparteien vereinbarten Fassung durch Bundesrat und Reichstagsparteien.



Dr. Helfferich

Wirtschafts- und Steueraussschuß. Etwas viel auf einmal; aber wir auf alle diese Ereignisse seit Tagen, wenn nicht seit Wochen hinreichend vorbereitet worden waren, so kann uns die Fülle der Entscheidungen diesmal nur Klärung und Erhellung und keine Verwirrung bringen.

Geben wir sie eine nach der andern ein wenig durch. Das Dr. Helfferich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit das Reichsschatzamt aufsteigt, um sich den noch ungelösten Aufgaben des Reichsamt des Innern zu widmen, hat anfänglich viel Überraschung hervorgeufen. Gerade die ungewöhnlich raschen und großen Erfolge, die ihm als Reichsschatzmeister in Kriegszeit erzielt, schienen ihn für die ungleich gewaltigeren finanziellen Aufgaben, die nach dem Kriege zu lösen sein werden, als den einzig geeigneten Mann zu bestimmen. Und wenn auch seine ersten Erfahrungen mit dem Reichstage nichts weniger als ermutigend genannt werden können — trotz der Einigung, die inzwischen erzielt worden ist — so wird er sich in dieser Beziehung vermutlich auch von vornherein keinen überhöhten Erwartungen hingeben haben. Für eine Natur wie Dr. Helfferich ist der Kampf wirklich der Vater aller Dinge, und Aufgaben, die sich mühelos erreichen ließen, würden ihn wahrscheinlich nicht reizen. Zudem mußte er sich dazu entschließen, das Reichsschatz-



Graf v. Roedern.



Präsident v. Batocki.

geheuren Massen aufgetürmte Kleinram des Reichsamt des Innern wird Herrn Dr. Helfferich wohl wenig anlocken und seine Kräfte hoffentlich auch gar nicht in Anspruch nehmen. Aber die Neuordnung unseres durch den Krieg zum Teil in andere Bahnen gelenkten inneren Wirtschaftslebens verbunden mit dem Wiederaufbau aller handelspolitischen Beziehungen, die der Krieg uns zerstört hat, ist eine Aufgabe von so unermesslichem Umfang, daß der beste und der stärkste Mann für sie gerade gut genug ist. Dr. Helfferich vereinigt in sich die Vorzüge eines vieljährigen Volkswirtschaftlers mit denen eines gründlich durchgebildeten Finanzmannes; auch auf dem heissen parlamentarischen Boden wird er wohl seinen Mann zu stehen wissen. Alles in allem genommen jedenfalls ein Mann von ganz ungewöhnlich reichen Eigenschaften, von dem man hoffen darf, daß er den außerordentlich bevorzugten, aber auch überaus verantwortungsvollen Platz gut ausfüllen wird, auf den der Wille des Kaisers ihn gestellt hat.

Mit dem Kriegsernährungsamt, zu dessen Einrichtung der Bundesrat den Reichskanzler ermächtigt hat, ist endlich die einheitliche Zentralstelle für unsere Volkswirtschaft ins Leben getreten, von der in den letzten Wochen so viel die Rede war. Damit haben die Einzelstaaten auf einen Teil ihrer Souveränität und Verwaltungsrechte verzichtet, wozu sie sich gewiß nicht leichtem Herzens entschlossen haben werden. Aber die Zustände auf unserem Lebensmittelmärkte sind doch nicht mehr anders in Ordnung zu bringen, als indem man die Arbeit, die zu leisten ist, einer Hand anvertraut und sie mit nahezu unumschränkter Vollmacht ausstattet. Das ist jetzt geschehen, glücklicherweise noch ehe es zu spät ist. Wir bekommen also den Lebensmitteldirektor. Er ist ein in der preussischen Verwaltung vorzüglich bewährter Beamter, der, seitdem er an der Spitze der schwergeprüften Provinz Ostpreußen steht, sich im ganzen Vaterlande einen ausgezeichneten Namen erworben hat. Dort wird er in gleicher Weise durch das Vertrauen von Stadt und Land getragen. Darin möchten wir eine günstige Vorbedeutung erblicken für die Lösung der ungleich schwierigeren Aufgaben, die ihm jetzt übertragen worden sind. Er hat einen Vorstand zur Seite und auch einen Beirat, aber Entschluß und Verantwortung liegen ausschließlich bei ihm, und seine diktatorische Gewalt über alles, was zur Ernährung von Mensch und Vieh aecianet ist, kennt fast

keine Grenzen. Wir haben jetzt also die neuen Maßnahmen, nach denen ein Teil der Öffentlichkeit so ungestüm verlangte, und wir haben auch den neuen Mann, der mit ihnen unser wirtschaftliches Durchhalten sichern soll. Nun wird es nur noch darauf ankommen, daß alle Kräfte unseres Volkes, Erzeuger wie Verbraucher, Landbewohner wie Städter ihn mit allen Kräften in seinem Vorgehen unterstützen und sich willig in alle Beschränkungen fügen, die er ihnen wahrscheinlich auferlegen wird. Dann werden wir ruhigeren Zeiten entgegengehen.

Mit der Annahme des Steuerkompromisses endlich durch die beiden Reichstagsausschüsse wird man sich gleichfalls nur einverstanden erklären können, so viel Schönheitsfehler auch durch den Willen einzelner Parteien in die Vorlagen des Bundesrats hineingekommen sind. Bei Kleinigkeiten dürfen wir uns in dieser großen Zeit wirklich nicht aufhalten. Die Hauptsache ist, daß dem Reiche bewilligt wird, was es braucht, denn wir alle brauchen das Reich, das uns schützt, noch dringender als das liebe Brot. Und gerade in Zeiten der Not wollen wir ihm gerne geben, was es von uns fordert; unsere Feinde sollen sehen, daß uns kein Opfer zu schwer ist, wenn es gilt, das Vaterhaus zu schützen, in dem wir leben und für das unsere Brüder draußen kämpfen und sterben. Halten wir weiter zusammen in entbehrungsfreudiger Gesinnung als ein Heer von tapferen Heimkriegeren, dann werden wir wie unsere ehernen Mauern in Ost und West unüberwindlich sein und bleiben.

Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich.

Karl Theodor Helfferich ist am 22. Juli 1872 in Neustadt a. S. als Sohn eines Fabrikbesizers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er in München, Berlin und Straßburg Staats- und Volkswirtschaft. 1899 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für orientalische Sprachen. Vom folgenden Jahre ab las er an der Universität und am Seminar für orientalische Sprachen über Kolonialpolitik. 1901 wurde er in ein Reichsamt berufen, und zwar in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, in der er Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten wurde. In ihr rückte er 1905 auch zum Vortragenden Rat auf. Während dieser amtlichen Tätigkeit fand er wiederholt auch außerhalb seiner Behörde Verwendung, so vor allem als Delegierter der deutschen Regierung bei den Verhandlungen mit der amerikanischen mexikanischen Währungskommission. 1906 schied er aus dem Reichsdienst aus, um den Posten als Direktor der Anatolischen Bahn anzunehmen. Diesen vertrat er 1908 mit dem eines Direktors der Deutschen Bank, dessen Vorstand er bis zu seiner im Vorjahr erfolgten Ernennung zum Reichsschatzsekretär angehörte.

Staatssekretär der Finanzen Graf Roedern.

Siegfried Graf Roedern ist am 27. Juli 1870 in Marburg geboren. Nach dem Abschluß seiner juristischen Studien wurde er im Dezember 1893 Referendar beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. Drei Jahre darauf trat er zur allgemeinen Staatsverwaltung über und war in Düsseldorf als Regierungsrat tätig. Er kam dann als Hilfsarbeiter zum Landratsamt des Kreises Oberbarnim und späterhin zum Oberpräsidium in Posen. 1903 wurde er als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium berufen. 1905 erfolgte die Ernennung zum Landrat des Kreises Niederbarnim. 1911 wurde er zum Oberpräsidialrat in Potsdam ernannt. Seit

Und dennoch lieb' ich dich!

Künstlerroman von Walter Westmann.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Wangen Herzogs las Angela, während der Notar sie durchsahend beobachtete, folgende Notiz:

„Zu dem Erbchaftsstreit, den Fräulein Angela Sanden gegen eine Adelsfamilie der Umgegend führt, sind wir heute in der Lage, unseren Lesern die Namen jener Leute mitzuteilen, die sich nicht entblöden, eine junge Dame in die Welt hinauszuweisen, die das Anrecht hätte, Gebieterin eines Schlosses zu sein. Es ist die gräfliche Hoheneggische Familie. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß Graf Fred von Hohenegg bis vor wenigen Tagen der jungen Künstlerin, die von seiner Mutter mit glühendem Haß verfolgt wird, den Hof gemacht hat, allerdings ohne Erfolg. Die Fama berichtet nun, daß Graf Fred, wahrscheinlich um sich über den Korb zu trösten, der ihm von Fräulein Sanden erteilt war, sich mit der Tochter eines reichen Franzosen, der erst wenige Monate in der Reichshauptstadt lebt, verloben werde. Herr de Lanessan entstammt angeblich einer sehr begüterten Familie aus der Normandie und Graf Fred soll eine äußerst glänzende Partie machen. Hoffentlich wird er aus Anlaß seiner Verehelichung, die sein Vermögen um einige Millionen vermehren wird, wenigstens gerecht genug sein, die finanziellen Ansprüche des Fräulein Sanden an das Erbe des Freiherrn von Holger-Landstedt, als dessen Tochter die junge Künstlerin bis zum Tode des Freiherrn galt, zu befriedigen.“

Angela hatte bis zu Ende gelesen. Keine Bewegung ihres Gesichts, kein Bittern ihrer Hand verriet die unheimliche Erregung ihres Innern. Nur ihre Stimme klang verschleiert, wie wenn sie ein wehes Schluchzen verbar, als sie jetzt zu ihrem Vormund aufsaß und, ihm die Zeitung zurückgebend, sagte:

„Ich verstehe von dem allen nichts und kann nur versichern, daß ich diesen Schreibern völlig fernstehe.“

Doktor Herrmann blinzelte mit den Augen: „Ich glaube Ihnen gern, mein Fräulein, wenn auch, wie gesagt, der Schein gegen Sie ist, die Flucht in die Öffentlichkeit wird ja leider immer moderner. Aber Sie stehen doch einmal im Mittelpunkt dieser Debatten — und damit

komme ich auf den eigentlichen Zweck meines Besuchs. Es muß Ihnen, meiner Ansicht nach, ein Bedürfnis sein, diesem unangenehmen Klatsch sobald wie möglich zu entgehen.“

Angela sah stumm vor sich nieder. Sie hörte kaum, was der Mann da vor ihr sagte, sie dachte nur daran, daß Fred sich verloben wolle. Und, so sehr sie sich auch dagegen wehrte, ein unumkehrbares Weh zog ihr bei diesem Gedanken ins Herz. Doktor Herrmann fuhr fort, da sie ihm nicht antwortete:

„Ich möchte Ihnen darum vorschlagen, Berlin auf einige Zeit zu verlassen.“

Angela sah ihn durchdringend an. Jetzt wußte sie, worauf der Notar abzielte. Man wollte sie von Berlin entfernen, um sie für immer unmöglich zu machen. Glühende Rote stieg ihr in das eben noch so bleiche Antlitz.

„Ich werde hier bleiben, Herr Notar. Ich habe versprochen, von meinem Direktor Urlaub zu erbeten. Er hat ihn mir verweigert, ich kann also Ihrem Ratsschlage nicht folgen.“

„Ah, meine Teuerste, Sie sollen ja auch keinen Urlaub haben, ich möchte Ihnen vielmehr vorschlagen, die Reichshauptstadt für immer, oder sagen wir wenigstens so lange zu verlassen, bis über diese unangenehme Sache der Schleier der Vergessenheit gebreitet ist.“

„Also, ich soll vor meinen Gegnern die Flucht ergreifen? — Nein, Herr Rat, das tue ich nun und nimmermehr.“

„Sie vergessen ganz, daß ich die Macht habe, Sie zu zwingen! Ich bin Ihr Vormund!“

„Sie bestimmen sich zu spät darauf, Herr Notar, und merkwürdigerweise, um die Interessen anderer Leute gegen mich wahrzunehmen, anstatt es umgekehrt zu machen, wie es Ihre Pflicht wäre, wenn —. Doch lassen wir das. Ich werde mich von Ihnen nicht zu Entschuldigungen drängen lassen. Außerdem aber würde mich der Direktor auch nicht meines Vertrages entbinden und endlich muß ich meinen Lebensunterhalt verdienen, wie Ihnen hinreichend bekannt sein dürfte.“

Der Notar nickte: „Bitte, ereifern Sie sich nicht, mein liebes Fräulein, ich bin durchaus nicht hierhergekommen, um von der mir zustehenden Gewalt Gebrauch zu machen, sondern gerade eben in Ihrem Interesse. Was den Vertrag anbetrifft, so ließe der sich leicht lösen. Sie waren

als Minderjährige nicht befugt, ohne Mitwirkung Ihres gesetzlichen Vormundes einen Vertrag zu schließen. Ob Sie dabei dem Direktor Auskunft über Ihr Alter gegeben haben oder nicht, spielt dabei gar keine Rolle. Und den zweiten Punkt betreffend, kann ich Sie beruhigen. Ich bin beauftragt —“

Angela fuhr auf. Das Wort traf sie wie ein Beilschlag.

„Sie sind beauftragt?“ fragte sie. „Von wem?“

„Gräfin und Graf Hohenegg haben mir Vollmacht erteilt, Ihnen für den Fall, daß Sie Berlin verlassen, für immer verlassen wollen, eine Abfindungssumme von dreihunderttausend Mark anzubieten.“

Angela war wieder Herrin ihrer selbst. Stürmte es auch in ihr, drohte auch ihr Herz zu brechen vor schwerem Leid, sie wollte ihnen allen eine trostige Stirn zeigen, eine ungeborene Kraft, die sich durch die Anfechtungen der Menschen nicht aus der Bahn werfen läßt.

„Hat Ihnen Graf Hohenegg das ausdrücklich gesagt?“

Der Notar zögerte einen Augenblick. Dann aber siegte das Wahrheitsgefühl in ihm und er antwortete:

„Der Graf nicht direkt, aber ich zweifle nicht, daß die Gräfin ohne Wissen ihres Sohnes und ohne seine Zustimmung kein solch großmütiges Anerbieten machen würde.“

Angela lachte bitter auf.

„In der Tat, Herr Notar, sehr großmütig. Aber ich will von der Großmut anderer Leute nicht leben, ich will auf eigenen Füßen stehen und verlange nichts als mein Recht und in Frieden gelassen zu werden.“

„Sie wollen damit sagen, daß Sie die Unterredung zu beenden wünschen?“

„Ja, Herr Notar! Sagen Sie Ihrer Auftraggeberin, daß ich auf ihr Anerbieten verzichte und eher verhungern würde, als von ihnen einen Pfennig geschenkt zu nehmen.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Ja, mein letztes!“

Dr. Herrmann erhob sich.

„Ich hoffe, mein Fräulein, Sie werden Ihren Entschluß noch bereuen. Der Trostspieß der Jugend hat noch selten der harten Wirklichkeit standgehalten. Später oder früher werden Sie hier am Theater doch unmöglich sein.“

„Unmöglich? Ich bin mit keinem Unrecht bewußt.“

„Ich will das gerne zugeben. Wollen Sie das jedem Menschen, der mit Fingern auf Sie zeigt, jedem senk-

Anfang 1914 ist Graf Roedern Staatssekretär von Elsaß-Lothringen.

Präsident des Kriegsernährungsamts von Batocki.

Adolf Tortilowicz v. Batocki-Triebe wurde in Wiedau, dem von seinem Vater gestifteten Fideikommiss, 1882 geboren, studierte nach Absolvierung des Königsberger Gymnasiums in Bonn Rechts- und Staatswissenschaften. Nach deren Beendigung kehrte er nach seiner Heimatprovinz zurück und übernahm die Verwaltung seines Fideikommisses. Einige Zeit später wurde er zum Landrat des Kreises Fischhausen ernannt, den er bis zum Jahre 1912 verwaltet hat. Als im September 1914 die Verhältnisse in Ostpreußen eine Neubestellung des Oberpräsidentenpostens notwendig machten, wurde dem in der Provinz als besonders tatkräftig und rührig bekannten Landrat a. D. v. Batocki diese Stellung übertragen.

Die Aufgaben des Kriegsernährungsamts.

Nach amtlichen Mitteilungen.

Die ausreichende Ernährung unserer Bevölkerung ist völlig gesichert und wird, so lange der Krieg auch dauern möge, durch keine noch so rücksichtslosen Sperrmaßnahmen der feindlichen Staaten in Frage gestellt. Die Notwendigkeit aber, unseren Verbrauch der wesentlichen verminderten Einfuhr aus der schwachen Ernte des Jahres 1915 zu decken, hat bekanntlich im einzelnen zu teilweise recht fühlbaren Knappheitserscheinungen geführt. Mehr und mehr hat sich indes gezeigt, daß das System unserer bundesstaatlichen Behördenorganisation dem vollen Gelingen jener Bemühungen hindernd im Wege steht.

Der Bundesrat hat deshalb in seiner Sitzung vom 22. Mai den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene, neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das „Kriegsernährungsamt“ zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehfütterung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr sowie der Befrie ein; zur Sicherung der Durchführung können Zuwiderhandlungen mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht werden. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Die Verordnungen des Bundesrats bleiben unberührt; in dringenden Fällen können aber — unter unverzüglicher Vorlage an den Bundesrat — abweichende Bestimmungen getroffen werden.

Im Kriegsernährungsamt werden bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen — der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels, der Seeresverwaltung und der Verbraucher — mitarbeiten; die Befehlshaltung wird aber ausschließlich dem Präsidenten zustehen.

Der Krieg.

Nach den schweren Niederlagen der letzten Tage sehen die Franzosen im Maasgebiet wieder zu zahlreichen Gegenstößen an. Diese wurden meist endgültig abgewiesen, nur bei dem Dorfe Douaumont und südlich der ehemaligen Feste gleichen Namens dauern die Kämpfe noch an.

französische Gegenangriffe beiderseits der Maas

Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Absicht eines Gegenangriffs der Engländer südwestlich von Givenchy-en-Gohelle wurde erkannt, die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleine englische Vorstöße in Gegend von Rocquincourt wurden abgewiesen. — Im Maasgebiet war die Gefechtsintensität infolge ausgedehnter Gegenstöße der Franzosen besonders lebhaft. Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Baldes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südrange des „Toten Mannes“ scheiterten. Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gefäßes Thiaumont bis in den Gaillette-Bald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuerbereinigungen drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf den Höhen des Anariffs.

Honshungrigen Zeitungschreiber, der an Ihrem Leben herumhängt, jeder flüchtigen Kollegin, die am Ruin Ihres guten Rufes arbeitet, einzeln bewellen? Ich hoffe, Sie werden nach allem und allem zur Einsicht kommen, daß man es mit Ihnen gut gemeint hat. Wenn Sie aus Berlin scheiden müssen, dann wird Gräfin Hohenegg —

Bitte, nichts mehr von ihr. Ihnen, Herr Notar, danke ich für Ihren guten Willen. Ohne Zweifel sind Sie überzeugt, daß Sie mit der Überbringung des Angebots nach bestem Wissen und Gewissen Ihre Pflicht getan haben. Mich aber bewegen die Ihnen bekannten Gründe zur Ablehnung.

Noch einmal versuchte Dr. Herrmann sie zu überreden; aber Angela wurde wieder aufgeregter, so daß er endlich seine Bemühungen aufgab.

Und wenn Sie nicht mehr ein noch aus wissen, Gräfin, so kommen Sie zu mir, Sie werden mich immer bereit finden Ihnen zu dienen.“

Angela antwortete nicht mehr.

Sie atmete befreit auf, als er endlich gegangen war.

Mit ihrer mühsam bewahrten Selbstbeherrschung war es vorüber. Sie warf sich aufschluchzend auf das Sofa, und weinte lange bitterlich.

Als das, was ihr diese Tage an Erniedrigung, Schimpf und Enttäuschung eingetragen hatten, war doch heute in den Schatten gestellt worden durch die Nachricht von Freds bevorstehender Verlobung. Hatte er nicht noch vor wenigen Wochen sie um Verzeihung bitten wollen, weil seine Mutter hart und ungerecht gegen sie gewesen war und hatte er nicht wiederholt noch in der letzten Zeit den Versuch gemacht, sich ihr zu nähern? Sandte er ihr nicht jeden Abend Blumen? Und dennoch gehörte seine Meinung einer andern. Mit ihr hatte er tädeln wollen. Das war das schmerzhafteste Gefühl, das ihr Tränen erpreßte und doch wieder ihr Herz verhärtete und einen wilden, unbändigen Trost in ihr entflammte. Nein, sie würde freiwillig den Platz nicht räumen. Er sollte sehen, daß sie sich mit seinem Gelde keinerlei Zugeständnisse abkaufen ließ.

In einem der vornehmsten Gebäude der Tiergartenstraße herrschte an diesem Nachmittag reges Leben. Der Herr des Hauses, ein steinreicher Franzose, mit Namen

abchnitts wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Baur wurde ein vorgehender Vorübergehend in Feindes Hand gefallener Sappentopf zurückerobert. — Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combres-Höhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung. — Bei Baur-les-Balameiz und Seuzen (auf den Maasböden südöstlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen; kleine in unsere Gräben eingedrungenen Abteilungen wurden dort niedergelämpft. — Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Bailly abgeschossen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.T.B.

Österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 23. Mai

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tales vor. Burgen (Vorgo) wurde vom Feind fluchtartig verlassen; reiche Beute fiel in unsere Hand.

Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verena ist bereits in unserem Besitz.

Im Brand-Tal ist der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Chiesia im Gange. — Die Zahl der seit 15. Mai erbeuteten Geschütze hat sich auf 188 erhöht. — Unsere Seeflugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave—Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 23. Mai. (W.T.B.) Im Kriegsbericht vom 22. Mai heißt es u. a.:

An der Front keine Veränderung.

Da den Bedürfnissen der neuen Lage entsprechend, die sich infolge der Einnahme von Kut-el-Amara zu unseren Gunsten ergeben hatte, eine Änderung in unserem Verteidigungsplan notwendig geworden war, hatten wir vor drei Tagen unsere auf dem rechten Ufer des Tigris stehenden Truppen ein wenig zurückgezogen. Der Feind erkannte dies erst nach zwei Tagen. Wir stellten fest, daß der Gegner gegen unsere Stellungen auf dem genannten Ufer nur einen Teil seiner Kavallerie vorwarf und zwar mit dem einzigen Zweck der Auffklärung.

Kaufstufent: Auf dem rechten Flügel verlief der 21. Mai ruhig. Im Zentrum fanden örtliche Infanteriekämpfe statt. Auf dem linken Flügel unternahm der Feind in der Nacht vom 19. zum 20. Mai zwei Ueberfälle auf unsere Vorposten, die jedoch alle beide abgeschlagen wurden.

Als Erwiderung auf die Beschließung von El Arsch griff eines unserer Fliegergeschwader in der Nacht vom 20. zum 21. Mai Port Said an und warf zahlreiche Bomben auf die an der Küste und im Hafen verankerten feindlichen Schiffe ab, sowie auf Militärposten der Stadt. Wir stellten fest, daß durch diese Bomben große Brände hervorgerufen wurden. Trotz eines heftigen Feuers seitens der Truppen und der feindlichen Schiffe lehrten unsere Flieger wohlbehalten zurück.

Ein Handelsdampfer schießt auf ein U-Boot.

Die Kapitäne der feindlichen Handelschiffe fahren gemäß der von ihren Regierungen empfangenen Weisungen fort, sich der Unternehmung durch deutsche U-Boote mit Waffengewalt zu widersetzen. Aus Marseille wird gemeldet:

Der 1500 Tonnen große Dampfer „Languedoc“ wurde am Sonnabend von einem deutschen Unterseeboot im Mittelmeer versenkt. Der Kapitän wurde gefangen genommen, weil sich sein Schiff verteidigt hatte. Fahrgäste befanden sich nicht an Bord. Die Besatzung wurde nach der Torpedierung aufgefischt.

de Vanessan, hielt einen seiner in der Gesellschaft häufig gerühmten Fünfhundert ab. Empfehlungen aus den ersten französischen Finanzhäusern hatten dem Manne, über dessen Herkunft man sich eigentlich nicht ganz im klaren war, schnell alle Türen der vornehmen Häuser geöffnet. De Vanessan mochte etwa fünfzig Jahre alt sein, sein Gesicht war noch rund und frisch, aber häufig huschte ein Schatten tiefer Schammut darüber, und es schien fast, als ob in solchen Augenblicken einzig und allein seine bildhäßliche Tochter, die etwa neunzehn Jahre alt sein mochte, ihm die Schwermut von der Stirn streichen konnte.

Aus dem Bankettaal klangen schmeichlerische Balzertöne, unterbrochen vom Plaudern und Lachen fröhlicher Menschenkinder.

Aber der Herr des Hauses schien nicht einzustimmen in den allgemeinen Jubel. Er stand in tiefem Sinnen auf dem Vorflur, dessen seltene Vornehmheit die Pracht der Zimmerräume ahnen ließ.

Endlich fuhr er auf.

Auf seinem Antlitz zeigte sich wieder jener Zug der Behmut; als er leise vor sich bimmurmerte: „Ich so te, heute wird er sich erklären. Und wenn er noch gezögert hat, wenn es noch einen Zweifel für ihn gibt — heute muß ihm die Pflicht des Ehelmannes den Weg zeigen, heute, wo Leonora nach dem Erscheinen des Skandalartikels zum Gespött der Menschen wurde, wenn sich das Gerücht nicht bestätigte.“

In diesem Augenblick wurden die Flügeltüren geöffnet, die von der breiten Warmtreppe herinführten. Der galonierte Diener meldete:

Gräfin und Graf von Hohenegg!

De Vanessan richtete sich auf, ein tiefer Atemzug erleichterte ihm die Brust.

„Gutwillkommen, gnädigste Gräfin! Herr Graf, ich schäme mich glänzlich, auch Sie begrüßen zu dürfen!“

Fred verbeugte sich formvollendet. In seinem Wesen aber schien etwas zu liegen, das mehr besagte, als diese gesellschaftliche Höflichkeit.

Vanessan begleitete seine Gäste durch den Saal. Dort hatte sich das allgemeine Gespräch soeben dem aktuellsten Thema zugewandt: der Künstlerin, deren Name sowohl wegen ihrer Leistungen als auch wegen des Geheimnisses, das ihre Person umgab, in diesen Tagen in aller Munde war.

Der französische Kapitän hat schwere Schuld auf sich geladen, nicht nur gegen das deutsche U-Boot, sondern auch gegen seine eigene Mannschaft, die er kaltblütig dem Tode aussetzte. Allerdings ist nicht er der Hauptschuldige, sondern seine Regierung, die ihm ein Geschütz mitgab und ihn verpflichtete, es zu gebrauchen. Nicht nur zur Verteidigung, sondern auch zum Angriff, wie wir genugsam nachgewiesen haben.

London, 23. Mai.

London meldet: Der griechische Dampfer „Anastassios Coroneos“ (1901 Br. R. L.) und der italienische Dampfer „Vimania“ (2215 Br. R. L.) sind gesunken.

Wie England Hollands Schifffahrt vergewaltigt.

Die englischen Behörden weigern sich, die Reparatur des holländischen Dampfers „Maashaven“, der am 28. April auf eine Mine stieß, oder die Ausladung der verderbenden Ladung zu erlauben. Sie verbieten auch die Ausfuhr der Schiffunterteile für Dampfer auf holländischen Schiffswerften, wenn diese Schiffe nicht für die Kriegsdauer an England vermietet werden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Präsident Wilsons Diplomatie.

Berlin, 23. Mai.

Der Berliner Vertreter der „New York World“, Herr v. Wiegand, der soeben die Unterhaltung mit dem Reichskanzler hatte, stellt dem Berl. Postl.-Anz. nachstehende Privatbeurteilung seines Blattes zur Verfügung:

„Vorgestern Sonnabend deutete Präsident Wilson in einer seiner Reden an, daß die Zeit für Amerika, seine Dienste für Friedensvermittlung anzubieten, in die Nähe rückt. „Der Krieg“, sagte er, „ist zum Stillstand gekommen, und bei Dingen, die mit Gewalt nicht zu bemessern sind, müssen Beratungen einsetzen.“

Der Präsident scheint durch Reuter oder ähnliche Quellen schlecht unterrichtet zu sein, sonst könnte er nicht angesichts der Niederlage der Italiener und des Vordringens der Deutschen bei Verdun vom „Stillstand“ des Krieges sprechen. Aus Washington wird weiter gemeldet, daß eine neue Note an Großbritannien über die Beschließung amerikanischer Postsendungen wahrscheinlich am Dienstag oder Mittwoch abgefaßt werden wird.

Die russischen Indianer.

Königsberg (Pr.), 23. Mai.

Der deutsch-amerikanische Oberlehrer Rippert beschäftigt auf seiner Besichtigungsreise durch die zerstörten Gegenden Ostpreußens den Kreis Ragnit. Das Patenkind Deutsch-Amerikaner. Überall waren die Gemeindevorsteher und eine große Zahl Ortsbewohner versammelt; sie schilderten die Leiden der Bevölkerung während des Russeneinfalls. Ein von Rippert mitgebrachter Photograph machte zahlreiche Aufnahmen von den Verwundungen. Auf einem am Abend in Ragnit stattgehabten Beisammensein betonte Rippert den tiefen Eindruck, welche die Zerstörungen und die herzerweichenden Schilderungen der Verwundungen auf ihn gemacht haben. Er verglich die russischen Greuel mit den Schandthaten, welche indianische Stämme in Nordamerika, namentlich in seinem Heimatstaat Ohio, vor hundert Jahren auf Veranlassung der Engländer gegen die friedlichen weißen Ansiedler verübt haben. Schon damals hätten die Engländer es vorgezogen, kulturell stehende Völkerchaften in ihrem Dienst zu mißbrauchen.

Die Probe auf die Ehrlichkeit.

Amsterdam, 23. Mai.

Der Staatssekretär des Deutschen Auswärtigen Amtes Herr v. Jagow, hat in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Chicago Daily News“ festgestellt, daß es nun an England sei, die Ehrlichkeit von Gress Haltung, Englands Vorgehen sei nur eine Repressalie gegen Deutschland U-Bootskrieg, zu beweisen. Gress hatte in einer Note vom 15. Februar 1915 an die Vereinigten Staaten erklärt:

Wenn England Lebensmittel für absolute Kontingente erklärt, so erwartet es vertrauensvoll, daß die Neutralen eine solche Aktion nicht verwerfen werden, indem sie an die völkerrechtliche Doktrin appellieren, solange Deutschland nicht zwingen können, eine Methode der Kriegsführung aufzugeben, die weder rechtlich noch menschlich sanktioniert ist.

Heute habe, so erklärte Herr v. Jagow, der U-Bootskrieg in der von deutscher Seite als Repressalie anzu-

„Man sollte sie aus der Stadt jagen“, sagte jedoch eine junge Dame, „es ist bedauerlich, daß eine solche Person es wagen darf, ungestraft den guten Namen angesehenen Familien in den Staub zu ziehen.“

„Bardon, meine Gnädigste“, mischte sich jetzt Fred in das Gespräch, „Sie vergessen ganz dabei, daß die junge Dame ihr vermeintliches Recht verliert.“

Auf den Gesichtern der Umstehenden malte sich unwohlhohles Staunen.

„Wie, Herr Graf“, sagte de Vanessan, jedes Wort scharf betonend, „Sie nehmen diese Person noch in Schutz, gerade Sie? Trotzdem Sie sie aufs empfindlichste geschädigt hat, diese Skandalmacherin?“

Aber Freds schöne Buge huschte ein Schatten, aber er hatte sich viel zu sehr in der Gewalt, um seinen Unmut irgendwie merken zu lassen.

Niemand weiß, Herr Baron, ob die Dame wirklich einen Skandal hervorgerufen wollte, ob nicht vielmehr der übereifer vorlauter Zeitungschreiber den Elend verschuldet hat.“

„Meine Herrschaften“, mischte sich jetzt Leonora de Vanessan in die Unterhaltung, Baron Rottet und ich sind übereingekommen, heute Abend in das Theater zu gehen. Wir haben in einer Stunde unseren Tee beendet, und dann noch genügend Zeit, uns vorzubereiten. Ich bin wirklich begierig, die junge Dame kennen zu lernen, die jetzt Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist. Ich hoffe, Graf Hohenegg, wir dürfen auf ihre Begleitung zählen.“

Aus den Augen des schönen Mädchens trat ein strahlender Blick.

Fred sah sie fest an, als er antwortete: „Selbstverständlich, meine Gnädigste, Sie haben nur zu befehlen.“

Die Gesellschaft nahm wieder eine andere Unterhaltung auf und Fred wandte sich nach einigen Worten, die er mit Leonora gewechselt hatte, an Herrn de Vanessan, den er um eine Unterredung unter vier Augen ersuchte.

Herr Baron“, begann er, als sie weit entfernt von der übrigen Gesellschaft in einer lauschigen Nische saßen, „es wird Ihnen ohne Zweifel schon bekannt geworden sein, daß bei dem Skandal, dessen Objekt leider mein Name geworden ist, auch Sie nicht unbeteiligt geblieben sind.“ De Vanessan rührte sich nicht. Seine Hand zitterte

mannten Form überhaupt aufgehört. Die britische Flotte muß jetzt die Probe auf Ehrlichkeit und bona fides vor der Welt bestehen. War es eine Repräsentation, als England versuchte, die Leiden des Krieges auf die ganze nicht-kontinentale Bevölkerung Deutschlands auszudehnen? War das nur eine Repräsentation? War Herr Grens Versprechen, sie auszugeben, bona fides gedacht, war sein ausdrückliches Versprechen, welches ich angeführt habe, bona fides gedacht? Wenn das der Fall ist, so heißt das, daß die Bevollmächtigung, die vor 14 Monaten die englische Regierung und im Anschluß daran auch die deutsche in einer Note vom 18. Februar 1915 über die Erklärung einer Kriegszone den Neutralen gegeben haben, um bei allen Kriegführenden die Beachtung des internationalen Gesetzes durchzusetzen, noch heute zu Recht besteht.

„Die Stunde der Vergeltung.“

Wien, 23. Mai.

Der Oberbefehlshaber der k. u. k. Armee-Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat einen bedeutungsvollen Befehl erlassen, der den Italienern, die sich zur Jahresfeier des Kriegsbegins gegen den alten Verbündeten aufschickten, wie eine Bosheit des Gerichts in die Ohren gellen wird. Nachdem der Feldmarschall geschilbert hat, wie vor einem Jahre die führenden Männer Italiens dem betörten Volke einen leichten und sicheren Sieg versprochen, der ihm die „unerlösten Gebiete“, Österreich den Untergang bringen sollte, weist er auf die glänzenden Leistungen der österreichischen Abwehr hin, die Galizien vom Feinde befreite, Serbien niederwarf und Montenegro und Albanien eroberte. Dann fährt er fort:

Ein volles Jahr mußten wir uns gedulden, bis die Stunde des Angriffes, der Vergeltung schlug. Endlich ist diese Stunde gekommen. Schon unter erster Ansturm machte eine gewaltige Bresche in die feindliche Front. Vieles ist getan, mehr noch bleibt zu tun übrig. Ich weiß, ich fühle es: Tapferkeit und Ausdauer werden es leisten! Soldaten der Südwestfront, vergeßt nicht im Kampf, daß Italien an der Verlängerung dieses Krieges schuld ist. Vergesst nicht die Blutopfer, die er gekostet hatte. Vereiet eure Heimat von den Eindringlingen, schafft der Monarchie auch im Südwesten die Grenzen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf.

Das sind keine leeren Drohungen, wie sie die Viererhäupter in ihren Reden ausstreuung ließen. Der Mann, der hier das österreichische Kriegsziel gegen Italien, dem treulosen Bundesgenossen seinen siegreichen Soldaten ankündigt, trägt wie einst sein Oheim, den Sieger von Adzuga, Österreichs ruhmreiche Waffen über die Gefilde Italiens. Er wird das Schwert nicht sinken lassen, ehe ein treulose Verräter für seine Heimtücke bestraft ist und das an Land hergeben muß, was Österreich für seine Sicherheit bedarf.

Der Kaiser über die Ernährungsfragen.

Berlin, 23. Mai. Ueber den Empfang der Reichs- und Landtagspräsidenten beim Kaiser erzählt das „Berl. Tagebl.“ noch, daß sich dabei, soweit politische Dinge überhaupt berührt wurden, die Unterhaltung fast ausschließlich um die Ernährungsfragen und die neuen Maßnahmen gewandt hat. Der Kaiser soll die bestimmte Erwartung ausgesprochen haben, daß es nun gelingen werde, dem Mißstand — denn um einen wirklichen oder gar bedrohlichen Mißstand könne es sich nicht handeln — ein schnelles Ende zu machen.

„Wir sind niemals auszuhungern.“

In ihrer wirtschaftspolitischen Wochenrundschaue bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sehr beachtenswerte Ausführungen über die Missernte von 1916 und zieht den daraus zu ziehenden und zu ziehenden Schluß: Wenn wir in einem Jahre nicht auszuhungern wägen, in welchem wir an den Hauptgetreidearten allein einen Produktionsausfall von Millionen Tonnen gegenüber dem letzten normalen Jahresjahr erlitten, sind wir niemals auszuhungern. Das Blatt macht ferner Angaben über die Viehwirtschaft vom 15. April und erklärt: Wir müssen also mit eingeschränkter Menge tierischer Nährprodukte vorlieb nehmen. Wir haben aber die Grundlagen des Wiederaufbaues unseres vor dem Kriege so reichen Viehbestandes so gut wie unberührt erhalten.

Berlin, 23. Mai. Der evangelische Feldprediger Baumgarten und der katholische Seelsorger Mayer haben das Eisenerz Kreuz erster Klasse für ihr mutvolles und aufopferndes Verhalten und Ausstehen in der vordersten Feuerlinie erhalten.

Wien, 23. Mai. Dem österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph wurde vom Kaiser Franz Josef für die „glänzende Führung seines Korps“ bei

mit einem silbernen Barettenetui; sonst aber erhielt nichts seine tiefe Bewegung. Und dennoch garte es in ihm. Vor ihm lag der Sproß eines alten Adelschlechtes, den ein vorläufiger Zeitungsauftritt mit seiner Verbindung gebracht hatte — und die nächste Stunde mußte über das Schicksal seines angebotenen Lebens, dem sein ganzes Leben galt, entscheiden.

Fred sogerte eine Weile. Als aber Laneffan schweigend wartete, fuhr er fort: „Sie werden mir glauben, Herr Baron, daß ich dieser Wendung völlig fernstehe. Wenn ich dennoch, wie Sie auch wohl erwartet haben, darauf zustimme, so geschieht es, weil in den Zeiten etwas gedrückt ist, was dem Herzenswunsch meiner Mutter entsprechen würde.“

Der Baron sah jetzt zum erstenmal auf.

„Ein Herzenswunsch Ihrer Frau Mutter, nicht Ihres Vaters, Herr Graf?“

„Ich hatte zunächst von dem anderen gesprochen“, entgegnete Fred verwirrt, „weil ich annehmen mußte, daß Sie darauf Wert legen. Daß mein eigener Herzenswunsch eine Rolle spielt, können Sie wohl kaum bezweifeln. Denn ich heute nicht in aller Form meine Werbung vorzulegen, Herr Baron, so geschieht es, weil ich noch nicht die nötige Sicherheit hatte, mich der Zuneigung Ihres gnädigen Vaters zu versichern. Ich werde das in den nächsten Tagen nachholen und — Ihnen dann meine Aufschlüsse machen.“

Der Baron erhob sich. Er reichte dem jungen Manne die Hand.

„Ich erwarte Sie, Herr Graf. Sie werden mir willkommen sein.“

Als der Baron einen Augenblick Gelegenheit fand, mit Fred allein zu sein, nahm er ihren Kopf in beide Hände, küßte sie auf die Stirn und flüsterte bewegt: „Ich liebe dich, Leonora.“

(Fortsetzung folgt.)

der Offensiv in Südtirol der Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration versehen.

Athen, 23. Mai. Italienische Truppen bombardierten den griechischen Ort Vassari an der Grenze von Epirus, um die Bewohner zur Räumung zu zwingen. Das griechische Regierungsorgan „Neon Asti“ erklärt, daß die Regierung alle Maßnahmen getroffen habe, um weitere Übergriffe Italiens zu verhindern.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Eine neue Kriegskreditvorlage über 10 Milliarden Mark soll, wie zuverlässig verlautet, dem Reichstag noch in diesem Tagungsabschnitt zugehen. Die bisher vom Reichstag bewilligten Kriegskredite waren: 5 Milliarden Mark am 4. August 1914, 5 Milliarden Mark am 2. Dezember 1914, 10 Milliarden Mark am 20. März 1915, 10 Milliarden Mark am 20. August 1915, 10 Milliarden Mark am 14. Dezember 1915. Von den bisher bewilligten 40 Milliarden sind bisher rund 36 Milliarden Mark durch die vier Kriegsanleihen flüssig gemacht worden.

+ Der Bundesrat nahm in seiner letzten Sitzung folgende neue Gesetzesentwürfe an: den Entwurf einer Verordnung betreffend den Übergang der Geschäfte der Reichsstelle für Kartoffelverteilung auf die Reichskartoffelstelle und den Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Fleischwaren. Der letztere verfügt eine Bestandsaufnahme für Fleischwaren aller Art im ganzen Reichsgebiet, insbesondere für Rinder- und Schweinefleisch, Schinken, Brust und Fleisch- oder Würstkonserven.

+ Die am Montag in Berlin eingetroffenen Mitglieder des türkischen Abgeordnetenhauses wurden Dienstag vormittag im Berliner Rathaus empfangen und Oberbürgermeister Bernuth sprach herzliche Willkommensworte, die der Vizepräsident der türkischen Kammer Dschahid bei ebenso im Geiste der Freundschaft beantwortete. Nach dem Empfang wurde eine Rundfahrt durch Berlin angetreten. Nachmittags waren die Herren Gäste der Anatolischen Gesellschaft, die ihnen ein Festmahl gab.

+ Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den bisherigen Staatssekretär Dr. Delbrück hat der Kaiser dem aus dem Amte Geschiedenen in einem Handschreiben mitgeteilt, in dem es weiter heißt: Nachdem ich Ihnen durch Erlass vom heutigen Tage die nachgeforderte Dienstentlassung in Gnade erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen wärmsten Dank für die hingebende und aufopferungsvolle Treue auszusprechen, mit der Sie Ihre hervorragende Kraft allezeit, im Frieden wie im Kriege, in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben.

+ Wie die Königsberger Allgemeine Zeitung auf Grund direkter Mitteilungen berichtet, gedenkt der neue Präsident des Kriegsnährungsamts von Votawski neben seinem neuen Amt vorläufig auch das alte als Oberpräsident von Ostpreußen fortzuführen. Er ist auf seine Bitte bis auf weiteres in seiner Stellung als Oberpräsident von Ostpreußen belassen worden. Da sein neuer Posten seine Anwesenheit in Berlin erfordert, wird er in Königsberg in den laufenden Geschäften durch den Oberpräsidenten von Bismarck vertreten.

+ Der preussische konservative Landtagsabgeordnete Jordan v. Kröcher feierte in aller Stille am 23. Mai seinen 70. Geburtstag. Er gehört seit 1879 dem parlamentarischen Leben an. Von 1898 bis 1911 führte er den Vorsitz im Abgeordnetenhaus und führte dort die Verhandlungen mit fester Festigkeit, zugleich aber mit unwiderstehlichem Humor. Bis 1913 gehörte er auch durch lange Jahre hindurch dem Reichstage an. Er vertritt im Abgeordnetenhaus den Kreis Salzweil-Gardelegen.

+ Staatsminister Dr. v. Breitenbach ist zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums ernannt worden. Schon einmal, zu Zeiten des Fürsten Hohenlohe, war, wie es jetzt der Fall ist, die Vizepräsidentenstellung, die nun Herr Seltschik ausübt, von der preussischen Vizepräsidentenstellung abgelöst worden. Zum erstenmal aber ist einer der technischen Minister in Preußen zum Vizepräsidenten ausgerufen worden. Man geht wohl nicht fehl, daß das große Organisationstalent, das Herr v. Breitenbach im jetzigen Weltkrieg bewiesen hat, neben dem Umstand, daß er zu den dienstältesten der preussischen Minister gehört, dabei mitgewirkt hat.

Aus In- und Ausland.

München, 23. Mai. Nach der „Münchener Abendzeitung“ werden Mitglieder des Reichstages der Sorbanie im Juni einen Gegenbesuch machen.

Karlsruhe, 23. Mai. Die Königin von Schweden erkrankte plötzlich an einer akuten rechtsseitigen Mittelohrentzündung, die den sofortigen Trommelsteilchnitt notwendig machte. Das Allgemeinbefinden hat sich danach gebessert.

London, 23. Mai. Es werden neun weitere Urteile des Militärgerichts in Irland gemeldet. In Dublin und in Wexford ist je ein weiteres Todesurteil ausgesprochen worden, doch wurden diese Urteile in 10 bzw. 5 Jahre Zwangsarbeit umgewandelt.

Petersburg, 23. Mai. Heute ist ein zwischen Rußland, China und der autonomen Äußerer Mongolei abgeschlossener Vertrag über eine Telegraphenlinie in der autonomen Äußerer Mongolei, namentlich auf der Strecke Kalgan—Urga—Kiachta, veröffentlicht worden.

Der Reichskanzler an Sir Grey.

Berlin, 23. Mai. In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Dem Bericht des Herrn v. Wiegand an die „New York World“ entnehmen wir:

Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Vermissten, nachdem den Schülern der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann, sagte der Kanzler. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rades, den Präsidenten Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktieren würden.

Ich wundere mich, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Unkenntnis der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die

Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands

Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus! Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Der Reichskanzler erinnerte an Ägypten, an Faschoda, an den Burenkrieg, an Algerien, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Grens Frankreich zu verteidigen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, an die bösenische Krise, in der Deutschland den Krieg abwendete, an Agadir, als Deutschland und Frankreich im Begriff waren, sich zu einigen und nur England die Kriegsgefahr heraufbeschwor, auf die Einkreisungspolitik, die Entstellungen aus den belgischen Archiven und fuhr fort:

Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Salisbury anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gange befindlichen Mobilisierungsmassnahmen der russischen Armee, die schon begonnen hatten, als Grey seinen Konferenzvorschlag machte. Bei zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst fraglicher Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwerte greifen müssen und müsse um Belgiens willen

den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die früheren Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 sagte das offizielle Organ der damaligen konservativen Regierung, der „Standard“, daß, wenn Deutschland im Falle eines Kriege ein Verbrechen durch Belagern in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletze oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Unantastbarkeit und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Die liberale „Ball Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Garantie für den vollen Bestand und die Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederträchtigen Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Rivale, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg.

Die Friedensfrage.

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigeholt wird, nicht näher kommen werden, solange vorantwärtliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preussische Tyrannei, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Überlegenheit und Vollkommenheit ergehen, oder gar wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Das ist nicht der Weg, der zu dem Idealzustand Sir Edward Grens führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Rüstungen einschränken und ihre Zwistigkeiten anstatt durch den Krieg durch Schiedspruch lösen.

Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Vermeidung des Krieges auf einer Grundlage zu erbittern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herr Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört. Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegspartei zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir und dem Frieden nähern.

Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.

Ob Sir Edward Grey nach diesen unzweideutigen Erklärungen des deutschen Reichskanzlers nun noch einmal der Welt vorreden wird, Deutschland habe den Krieg entfesselt, Deutschland sei der Friedensstörer in Europa? Möglicherweise, aber seine besten rednerischen Kunststücke werden zerfallen an der Mauer der Tatsachen, die Herr v. Bethmann-Hollweg aufbaute, zerfallen wie die Anstürme draußen im Felde gegen den deutschen Heerhaufen, der trotz Herrn Poincarés Großsprechereien Sieg und Frieden in seiner Hand tragen wird.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Freigabe von Kaffee und Tee. Der Kriegsausfluß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. S. teilt mit, daß die bisher nicht übernommenen Kaffee- und Teemengen zum Verkauf an Verbraucher direkt oder Wiederverkäufer, die ihrerseits direkt an Verbraucher liefern, freigegeben werden. Es darf im Einzelfalle nur 1/2 Pfund gerösteter Kaffee (mit mindestens der gleichen Menge Zucker) und 125 Gramm Tee verabreicht werden. Großverbraucher erhalten die in den letzten drei Monaten festgestellte Durchschnittsmenge Kaffee (zugüglich Ersatz). Kaffeemischungen müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Höchstpreis bei 50% Bohnenkaffee 2,20 Mark das Pfund, bei geringerem Kaffeegehalt entsprechend weniger, Tee Pfund 4,50 Mark los, 5.— Mark im Paket, bis 8 bzw. 8,50 Mark für feinste Sorten. Das Mischungsverhältnis muß bei Kaffee- wie bei Teemischungen auf der Umhüllung angegeben werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. Mai 1916.

* (Die Fleischversorgung.) Die vom 22. Mai baillerte und sofort in Kraft tretende Verordnung über den

Verkehr mit Fleischwaren enthält folgende aus-
gekündeten Bestimmungen:

§ 1. Wer mit Beginn des 25. Mai 1916 Fleisch-
waren in Gewährung hat, hat sie bis zum 5. Juni
1916 getrennt nach Art und Eigenschaft unter Bezeichnung
der Eigentümer und des Lagerungsortes anzuzeigen und
zwar sowohl dem Kommunalverband des Lagerungsortes,
wie auch, soweit die Mengen über 2000 Kilo betragen, der
Reichsfleischstelle. Mengen, die sich mit Beginn des 25. Mai
1916 unterwegs befinden, sind vom Empfänger unverzüglich
nach Empfang anzuzeigen. Nicht anzuzeigen sind Mengen,
die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder
Eisenbahnen, insbesondere im Eigentum der Seeres-
verwaltung oder der Marineverwaltung, sowie der Zentral-
einkaufsgesellschaft stehen.

Der Anzeigepflicht unterliegen ferner nicht die Mengen,
die lediglich für den Haushalt des Eigentümers be-
stimmt sind.

§ 2. Im Sinne dieser Verordnung gelten als Fleisch-
waren: Fleischkonserven, Räucherwaren von
Fleisch, Dauerwürste aller Art, sowie geräucherter Speck.

§ 3. Fleischwaren, die nach § 1 der Reichsfleisch-
stelle anzuzeigen sind, dürfen nur mit Zustimmung der
Reichsfleischstelle oder der von ihr bestimmten Stelle abge-
geben werden. Sie sind von dem Anzeigepflichtigen der von
der Reichsfleischstelle bestimmten Stelle auf Verlangen zu
überlassen und auf Abruf zu verladen.

§ 4. Der Anzeigepflichtige hat die Vorräte aufzubewah-
ren und pfleglich zu behandeln; auf Verlangen hat er der
von der Reichsfleischstelle bestimmten Stelle Proben gegen
Erstattung der Portokosten einzusenden. Der Reichsanzeiger
kann nähere Bestimmungen über diese Verpflichtungen er-
lassen. Die Verpflichtung endet im Falle des § 3, Abs. 1
mit dem Abgang, im Falle des § 3, Abs. 2 mit der Abnahme.

§ 5. Die von der Reichsfleischstelle bestimmte Stelle hat
für die abgenommenen Fleischwaren einen angemessenen
Ueberrahmepreis zu zahlen. Einigen sich die Parteien
über den Preis nicht, so setzt die höhere Verwaltungsbehörde
den Ueberrahmepreis endgültig fest. Sie bestimmt auch,
wer die haren Ausgaben des Verfahrens zu tragen hat.

§ 6. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so wird
das Eigentum auf Antrag der von der Reichsfleischstelle be-
stimmten Stelle durch Anordnung der zuständigen Behörde
auf sie, oder die von ihr in dem Antrag bezeichneten Per-
sonen übertragen. Die Anordnung ist an den zur Ueber-
lassung Verpflichteten zu richten. Das Eigentum geht über,
sowie die Anordnung ihm zugeht.

§ 7. Die Zahlung erfolgt spätestens 14 Tage nach
Abnahme.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt,
wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe
bis zu 15 000 M. bestraft.

* (Prämien für Ziegenlammern.) Der Herr
Landwirtschaftsminister hat zur Förderung und Vermehrung
der Ziegenhaltung der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden
einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt, welcher in der
Hauptsache zur Gewährung von Aufzuchtprämien nach fol-
genden Grundsätzen verwandt werden soll:

1. Für jedes von einer Ziege gefallene zweite und
dritte Mutterlamm, das vom Züchter aufgezogen wird und
acht Wochen in seinem Besitz verbleibt, kann eine Aufzucht-
prämie von 5-10 M. gewährt werden.

2. In den Fällen, in denen nur ein Mutterlamm auf-
gezogen und vom Züchter zur Vermehrung seines eigenen
Ziegenbestandes gehalten wird, wird die Prämie in der
gleichen Höhe bewilligt.

3. Wird ein Mutterlamm, ehe es das Alter von acht
Wochen erreicht hat, verkauft, so hat der Käufer das Recht,
sich um die Aufzuchtprämie zu bewerben. Die Aufzucht-
prämien werden von der Landwirtschaftskammer den Herren
Landräten zur Verteilung überwiesen. Die Auszahlung der
Prämien erfolgt vom 1. Oktober d. J. ab.

Die Mitglieder der Ziegenzuchtvereine werden hiervon
in Kenntnis gesetzt und soweit sie nach Maßgabe der vor-
stehenden Bedingungen für die Gewährung einer Prämie in
Frage kommen, zur Meldung für die Prämierung aufge-
fordert. Die Anträge auf Prämien-Gewährung sind bis
zum 25. d. Mts. unter genauer Angabe der Adresse jedes
einzelnen Antragstellers und näherer Bezeichnung der zu
prämierenden Tiere durch den Vereinsvorstand einzureichen.

Alle diejenigen Ziegenhalter, welche den Ortsziegen-
zuchtvereinen nicht angeschlossen sind, müssen die Anträge
bis zum 25. d. Mts. durch das Bürgermeistertum ein-
reichen. Die Richtigkeit dieser Anträge ist Bürgermeister-
amtlich zu bestätigen.

* (Kaninchenzucht der Eisenbahnangestell-
ten.) Um dem ministeriellen Wunsch, daß die Eisenbahn-
bediensteten die Kaninchenzucht in größerem Umfang pflegen,
ausgiebig nachzukommen, ist jetzt die Einrichtung getroffen
worden, daß auf den Stationen selbst größere Behälter
erbaut werden, die für die Kaninchenzucht bestimmt sind.

* Wie die „B. Z.“ hört, wird die bisher geübte spar-
same Wirtschaft mit unseren Brotgetreidevorräten es gestatten,
demnächst neue Zulagen zu den Brotationen für die
schwer arbeitende Bevölkerung zu gewähren. Die
Errechnung der möglichen Höhe dieser Zulagen ist noch
im Gange.

* Die Wahl des Ludwig Schwedes zu Stein-
brücken zum Bürgermeister auf die Dauer von acht
Jahren und die Wiederwahl des Beigeordneten Rindler zu
Sinn ist bestätigt worden.

Grenzhäuser. Bürgermeister Heymann wurde für
weitere 12 Jahre wiedergewählt.

Frankfurt. Im Eschersheimer Villenviertel überraschte
ein Hausbesitzer zwei Einbrecher, vielfach vorbestrafte Sucht-
häuser, als sie eine unbewohnte Villa ausplündern wollten.
Mit vorgehaltenem Jagdgewehr konnte der Herr die beiden
Künder so lange in Schach halten, bis Schutze kamen
und die Diebe verhafteten.

— Mit der Verschiffung rumänischen Getreides auf dem
Wasserwege Donau-Rhein wurde jetzt der Anfang
gemacht. Dieser Tage passierten die ersten Schiffe mit etwa
20 000 Zentnern Getreide Frankfurt. Sie fahren den Rhein
talwärts nach ihrem Bestimmungsort Düsseldorf.

— Die Verordnung über die Lebensmittelkarten
tritt am 29. Mai in Kraft. Sie gelten für eine vierzehn-
tägige Verteilungsperiode und bestimmen als Höchstmenge
für den Kopf: Butter $\frac{1}{4}$ Pfund, Eier 14 Stück, Fleisch-
und Wurst-Dauerwaren und Konserven 1 Pfund, Gries
oder Graupen $\frac{1}{2}$ Pfund, Kaffee- oder Kaffeefah $\frac{1}{2}$ Pfund,
Kakao $\frac{1}{10}$ Pfund, Käse $\frac{1}{4}$ Pfund, Reis oder Hülsenfrüchte
 $\frac{1}{4}$ Pfund, Speisefette aller Art (einschließlich Schmalz und
Speck), Speiseöl: $\frac{1}{2}$ Pfund Speisefett oder $\frac{1}{10}$ Liter
Speiseöl, Tee $\frac{1}{20}$ Pfund, Teigwaren $\frac{1}{2}$ Pfund.

Griesheim. In zwei hiesigen Bäckereien beschlagnahmte
die Polizei sämtliche Brote, weil sie einen höheren als den
vorgeschriebenen Kartoffelmehlsatz enthielten. Das Brot
wurde zu einem recht niedrigen Preise an die ärmere Be-
völkerung verkauft.

Aus dem Maintal. Die Heuernte hat hier bereits
begonnen. Sie liefert einen sehr guten Ertrag. Wenn die
Witterung günstig bleibt, rechnet man in ansehnlicher der frühen
Jahreszeit auf eine dreimalige Schur. Auch der erste Ales-
schnitt hat hier und da begonnen.

Allendorf (Oberlahnkreis). In einer hiesigen stattgehabten
Versteigerung wurden unter anderem für 12 Hühner und
einen Hahn 130 (!) Mark erzielt.

Marburg. In den Lahnbergen entstand Freitag abend
ein Waldbrand, der durch Militär und Feuerwehre gelöscht
wurde.

Röln. Eine raffinierte Hochaplerin ist die 19jährige
Barbara Kluth, die sich als Tochter eines Obersten, namens
Babette von Dettin, mit einem Leutnant verlobte. Unter
diesem Namen meldete sie sich, um den Leutnant zu
tauschen, bei der Polizei an, verschaffte sich einen Tauschein,
schnitt den Siegel aus einem gestempelten Schein, ließ sich
danach einen Siegel machen und stellte sich selbst den ge-
schäftlichen Tauschein auf den adeligen Namen aus. Sie
ließ sich von dem Offizier seine Geschenke machen, bis die
Schwinlerin entlarvt wurde. Vier Monate Gefängnis war
die Strafe.

Dönnes. Mehrere hiesige Geschäfte verkauften seit einigen
Tagen „Speisefett“ für 4-5 M. In Wirklichkeit handelte
es sich um reine Sahrahmbutter. Wegen Ueberschreitung
des Höchstpreises wurde das „holländische Speisefett“ von
der Polizei beschlagnahmt und Samstag morgen an die
hiesige Bürgerwehr zum Preise von 2,55 M. verkauft.
Gegen die Händler wurde Anzeige erstattet.

Leipzig. Einen grauenvollen Selbstmord verübte eine
43 Jahre alte Arbeiterin in Plagwitz, die schon seit
längerer Zeit an Nervenkrankheit litt. Sie machte ihrem
Leben dadurch ein Ende, daß sie sich den Kopf durch eine
im Gang befindliche Wäschekarre zerquetschen ließ.

O Zwei Schutzeleute erschossen. Gegen Mitternacht hat
sich im Soppoter Rathaus eine schwere Plutrat ereignet.
Ein Nachschutzeleutnant brachte einen verdächtigen Menschen,
der Einbrecherwerkzeuge im Rucksack bei sich trug, zur
Polizeiwache, in der sich noch ein Hilfsbeamter aufhielt.
Gleich zu Beginn der Untersuchung zog der Verhaftete
einen Revolver, aus dem er sieben Schüsse abgab. Der
Hilfsbeamte war sofort tot. Der zuspringende Schutzeleutnant
wurde ebenfalls tödlich verletzt, entriß dem Mörder aber
noch im Sterben den Revolver. Der Mörder ist unerkannt
entkommen und hat außer dem Einbrecherwerkzeug nur
einen Hut mit K. R. gezeichnet hinterlassen. Die beiden
getöteten Beamten waren Familienväter.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesurteil. Das Schwurgericht in Danzig verurteilte
den Schmiedegesellen Ladislau Paschowski zum Tode.
Paschowski hatte in der Nacht zum 31. Oktober v. J. in
Hoch-Stübchen bei Br.-Stargard die Frau, die Schwieger-
mutter und zwei Kinder des im Felde stehenden Mühlen-
besitzers Schwegowski getötet und das Haus in Brand ge-
steckt. Paschowski hatte vor einigen Tagen in seiner Zelle
im Danziger Justizgefängnis einen grausigen Selbstmordver-
such unternommen. Er hatte mit Streichhölzern, die er vor-
her in seine Kleidung eingenäht hatte, sein Bettzeug ange-
zündet und sich dann auf das brennende Bett gelegt. Der
Brand wurde aber bald bemerkt und gelöscht.

§ Der Luckauer Postraub. Von der Strafkammer zu
Cottbus wurde der Landbriefträger Max Scherz aus Luckau
zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte eine ihm als
Postkassier anvertraute Geldsendung von 23 000 Mark mittels
Nachschlüssel aus dem Wagen geklaut. Das Geld ist bis
auf 750 Mark wieder aufgefunden worden.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Zunächst noch heiter und
vorwiegend trocken, später wieder wolfig, wenig Wärme-
änderung.

Letzte Nachrichten.

Befestigung deutscher Stellungen in der Gegend „Toten Mann.“

London, 24. Mai. (M.) Die „Times“ berichten
aus Paris unterm 22. Mai: Die Deutschen haben auf dem
„Toten Mann“ die Stellung, die seit Anfang März ihren
Versuchen widerstanden hat, erobert. Dieser Erfolg, — und
es ist ein Erfolg! —, bringt sie immer dem Ziel näher,
welches sie sich bei Beginn dieser Offensive am 21. Februar
gesteckt hatten. Der Angriff auf den „Toten Mann“ um-
faßt im Vergleich zu der Schlachtfront nur einen kleinen
Teil und wurde mit einem verschwenderischen Verbrauch an
Munition geführt. Das Bombardement erreichte gegen
1 Uhr mittags seinen Höhepunkt. Zum Feuern wurden
mehr als 60 Batterien gegen die französischen Stellungen
längs des südwestlichen und nordöstlichen Abhanges des
„Toten Mannes“ zusammengezogen und die erste Linie der
französischen Stellung wurde vernichtet. Die Infanterie
rückte etwa eine Stunde später zum Angriff vor. Der Feind
wandelte auch hier wieder seine gewohnte Methode an, und
der Sturmkolonne ging die Refugiosierungslinie voraus,
die aus Offizieren, Unteroffizieren und Freiwilligen bestand.
Die deutschen Erfolge in diesem großen Angriff an der
westlichen Front gegen Verdun sind kurz zusammengefaßt die

folgenden: Die Höhe 295 ist nicht völlig in französischem
Besitz. Der Gipfel steht von beiden Seiten unter Artillerie-
feuer. Nach der Erklärung eines Augenzeugen vom Samstag
wurde der Angriff auf den „Toten Mann“ von sieben, an
einigen Stellen acht aufeinanderfolgenden Infanterieeinheiten
ausgeführt, wobei zwischen jeder Linie eine Entfernung von
50 bis 100 Metern bestand. Im darauffolgenden Bajonet-
t- und Handgranatenkampf waren die Verluste schwerer.

Stimmung in Italien zufolge der Tiroler Mißerfolge.

Lugano, 24. Mai. (M.) Die Berichte des italienischen
Generalstabes bemühen sich, die Lage an der Tiroler Front
so unversänglich als möglich darzustellen. Nichtsdestoweniger
bringt die Wahrheit in das Publikum durch. Die einfache
Nennung der von den Oesterreichern eroberten Stellungen
genügt, um zu erkennen, daß diese bereits mehrfach das
Vollwerk der italienischen Hauptstellungen auf den Kappas
und Abhängen der Gebirgskette zwischen Eisach und Brenno
durchbrochen haben und nahe daran sind, in das niedrige
Hügelland von Arterio und Arago absteigen zu können und
Blenza und damit die Sonjo-Armee im Rücken zu bedrohen.

König Viktor Emanuel nach Venedig geflüchtet?

Von der Schweizer Grenze, 24. Mai. (M.)
Gerüchte verlauten, König Viktor Emanuel habe bei Nacht
und Nebel mit seiner ganzen Begleitung sein Generalstabs-
quartier bei Udine verlassen und sich mehr nach Venedig
und Padua zurückgezogen.

Der Corriere della Sera erzählt von seinem Kriegs-
berichterstatter aus Südtirol, es sei dies zweifellos der
allererschwerste Augenblick des Krieges seit dessen Beginn.
Es handelt sich um einen der heftigsten Angriffe, den jemals
der europäische Krieg brachte. Die feindlichen Anstrengungen
sind geradezu kolossal. Immer neue Oesterreichische Truppen
werden vorgeschickt. Schrecklich sei die Schlacht entbrannt,
tiefenhaft sei die Entfaltung der feindlichen Artillerie. In
vorgeschobenen Schützengräben könnten dem fortwährenden
dichten Geschosshagel nicht widerstehen. Die Berge sind
gedrängt voll von Oesterreichern. Selbst die Nacht hat
sich nieder ohne Frieden in die „convulsivisch zuckenden
Alpen“ zu bringen. Die Oesterreicher suchen mit mörderischer
Kraft gegen die Mauer von Triago anzufließen.

Das „Giorgione d'Italia“ warnt vor den Riesmachern
— wie bei Kriegsbeginn würden auch jetzt allerlei un-
patriotische Gerüchte verbreitet, was ein Verrat am Vater-
lande sei.

Laut Maueranschlag sollen sich zum heutigen Krieg-
jahrestag die römischen Bürger, aber ohne viel Lärm zu
machen, in ruhiger Stimmung zum Kapitol begeben.

Wilson's Friedenswünsche erregen Englands Unwillen.

Amsterdam, 24. Mai. (M.) Wilson's Erklärung,
die er auf einer Versammlung in Nordcarolina abgab, bei
der Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeit nicht be-
achtet werden kann, als durch die Errichtung des heiligen
Wahrzeichens des Friedens, da die kriegsführenden Nationen
nicht mehr fähig sind, das Uebergewicht zu erzwingen, und
insolgedessen nötig ist, guten Rat anzunehmen, hat in London
augenscheinlich großes Mißfallen erregt. Der Daily Tele-
graph erklärt im Anschluß daran, daß es der unerschütter-
liche Entschluß der Alliierten sei, Deutschland zur Fortsetzung
des Kampfes zu zwingen, bis es sich bekennt. Die
Tatsache muß in Amerika bereits genügend bekannt und
gewürdigt sein. Deshalb muß jede Initiative Wilson's
Friedensbesprechungen einzutreten, vom amerikanischen Volk
als unopportun bezeichnet werden. Als Beweis für die
Richtigkeit dieser Ansicht bringt das Blatt Auszüge aus ge-
heimten antideutschen New Yorker Blättern „Tribune“
und „Sun“. In diesen wird die Behauptung aufgestellt,
sei ein ausichtsloses Beginnen, in Amerika eine Friedens-
atmosphäre zu schaffen, ehe nicht Deutschland bezeugt
geschlagen sei.

Roosevelt nimmt die Präsidentschaftskandidatur an.

Amsterdam, 24. Mai. (M.) Aus New York ist
gemeldet: Roosevelt hat auf die dringende Einladung des
Komitees, das die Republikaner aus 30 Staaten vertre-
tend, die Präsidentschaftskandidatur anzunehmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto B.

Anzeigen.

Von Herrn Rektor Krah wurde mir der Betrag
12.05 M. aus ersparten Binsen bei der Sammelzeitung
der Mittelschule zur 3. Kriegsanleihe zu Gunsten der Kriegs-
fürsorge übergeben, worüber ich hiermit dankend quittiere.
Horbörn, den 24. Mai 1916.
Der Bürgermeister: Birkendahl

Zimmerer

erhalten gegen einen Stundenlohn von M. 0,80 Beschäf-
tigung auf Grube „Neue Petersgrube“ bei Burbach,
Siegen. Meldung beim Polier.

Schlosser, Schmiede, Dreher, Wagner, Schreiner

für dauernde Beschäftigung für Seereslieferungen gesuch-
Fischerwerk, G. m. b. H.,
Hennrichshagen, Bez. Arnberg.

Wir suchen verkaufsfähige Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne
Gehäuft, bebaute, mit Verbreitung an
vorgemerkte Käufer. Besuch durch
uns kostenlos. Nur Angebote von
Selbstbesitzern erwünscht an den
Verlag der

„Vermiet- u. Verkaufszentrale“
Frankfurt a. M., Hansahaus.

Gute, frischmehlende Ziege,

3 Jahre alt, zu verkaufen.
Sinn, Hansastraße 13

Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten.
Marktplatz 1, Herborn